

Welche ethnographischen und archäologischen Untersuchungsergebnisse fand Prof. Dr. Helge Larsen in Alaska?

Von Aenne Schmücker, Wiesbaden

Dr. Helge Larsen, Direktor des Arktischen Institutes in Kopenhagen, sprach im März 1956 in der Deutschen Gesellschaft für Kulturmorphologie, Frankfurt a.M., sowie vor den Volkshochschulen Darmstadt, Mainz, Wiesbaden und Freiburg i. B. über das Thema: „Sieben Sommer in Alaska“. An Hand charakteristischer Farbaufnahmen faßte er die reichen Ergebnisse seiner ethnographischen und archäologischen Untersuchungen zusammen, die er in den Jahren 1939, 1941, 1942, 1945, 1948, 1949 und 1950 in Alaska durchführte.

Nach knapper Darstellung der geographischen Gegebenheiten des Landes, unter besonderer Berücksichtigung der Besiedlungsmöglichkeiten, kennzeichnete Larsen die Lebensform der **Nunamiut**, der einzigen, heute noch in Alaska lebenden Binnenland-Eskimo, die fern von ihren Stammesverwandten in der weiten arktischen Ebene nördlich der Brooks-Kette leben. Larsen traf sie im April 1949 am Paß von Anaktuvuk und verweilte längere Zeit unter ihnen. Er stellte fest, daß von ihren Behausungen das kuppelförmige Zelt, „itjerlik“ genannt, das man bisher längst außer Brauch wähnte, noch heute die meistbenutzte Wohnform ist. Das Gerüst aus rindenlosen Weidenstämmen wurde ursprünglich mit zwei Rentierfellen bedeckt; neuerdings ist das obere Fell durch eine Decke aus Segeltuch ersetzt. Der Boden des Zeltes ist mit Weidenzweigen ausgelegt, die als Unterlage der darüber ausgebreiteten Rentierfelle dienen. Die Tür besteht aus Rentier- oder Bärenfell, das Fenster aus tierischer Darm- oder Magenhaut. Bei großer Kälte wird das ganze Zelt mit Schnee bedeckt und erinnert dann in der Form an das charakteristische eskimoische Schneehaus, dessen eigentlicher Vorläufer aber nach Larsens Auffassung ihre noch primitivere Übernachtungshütte ist, die während der Jagdreisen im Winter benutzt wird. Auch diese hat ein kuppelförmiges Gerüst aus Ästen der Weide. Mit Hilfe der Schneeschuhe, die ihnen als Schaufeln dienen, bedecken die Nunamiut das Gerüst mit Schnee, während sie gleichzeitig Steine in einem offenen Feuer außerhalb der Hütte erhitzen. Die heißen Steine werden ins Innere gebracht und bleiben dort, bis der Schnee zu schmelzen beginnt; dann werden sie hinausgeworfen. Sofort gefriert die Innenseite der Hütte zu Eis, und die Äste können entfernt werden. So entsteht die kuppelförmige Schneehütte; das spiralförmig aufgebaute Schneehaus soll erst in der Tundra entstanden sein, wo nicht genügend Weidenholz vorkommt.

Die zweite Wohnform, „iwruklik“ genannt, besteht aus einem kräftigen Gerüst, das auf senkrechten Balken ruht und mit Grassoden bedeckt ist. Ein kurzer Hausgang, Schlafplätze an den Seitenwänden, die Tür aus Rentier- oder Bärenfell und das Fenster aus tierischer Darm- oder Magenhaut sind charakteristische Merkmale dieses Hauses, dessen ursprünglich in der Mitte gelegene Feuerstelle heute einem Ofen gewichen ist.

Trotz sehr solider Konstruktion ist auch dieses Haus nicht dauernd bewohnt, da die Nunamiut jahreszeitliche Wanderer sind und stets den Rentieren, ihrer wichtigsten Beute, folgen. Im Winter ziehen sie daher in die südlichen Wälder, im Sommer nordwärts in die Tundra. Das Rentier gibt ihnen alles, was sie zur Erhaltung des Lebens brauchen. Es wird auf mannigfache Art gejagt: mit Bogen und Pfeil, mit Lanzen vom Kajak aus, der mit Rentierfell bezogen ist, vor allem aber mit Hilfe von Fallen, die gelegentlich auch zum Fang anderen Jagdwildes benutzt werden. Neben der Jagd fischen die Binnenland-Eskimo, im Sommer mit Reusen,

im Winter mit Fischspeeren am Eisloch der Seen und Flüsse. Das Sammeln von Beeren, Blättern und Wurzeln ist Sache der Frauen und Kinder.

Im Gegensatz zu fast allen anderen Eskimo jagen die Nunamiut keine Seehunde oder andere Seesäugetiere; sie besitzen nicht einmal die Waffen und die notwendige Technik, solche Tiere zu erlegen. Sie sind also wirkliche Nunamiut, d. h. Binnenlandbewohner. („Nuna“ bedeutet „Land“ und „miut“ heißt: „die darin wohnen“). Zum Meere kommen sie nur, um mit den Küsten-Eskimo, den Tareormiut, zu handeln. So erinnert ihre Lebensweise an die der Rentier-Eskimo in den Barren Grounds, die von Knud Rasmussen und Birket-Smith als die altertümlichsten aller Eskimo, als Nachkommen der Proto-Eskimo aufgefaßt werden.

Hinsichtlich der Körpermerkmale konnte Larsen wesentliche Unterschiede zwischen den Küsten- und Binnenland-Eskimo feststellen. Die Binnenland-Leute haben ein langes, schmales Gesicht mit kräftig vortretender Nase; sie zeigen hohen Wuchs und lange Gliedmaßen. Innerhalb dieser Gruppe konnte der Forscher auch Typen der sogenannten „blonden Eskimo“ feststellen, die demnach auch außerhalb des Gebietes der Kupfer-Eskimo vorkommen, aber nach Larsen's Auffassung keine Nachkommen der Normannen sind, wie Vilhjalmur Stefansson annahm. Die Küsten-Eskimo dagegen sind breitgesichtig und von kurzem, gedrungenem Körperbau.

Diese Beobachtung machte Larsen bereits 1942 in Wainwright an der Küste zwischen Point Hope und Barrow, wo er beide Typen vorfand. Hier lernte er durch den Eskimo Qarmaq auch die Lebensweise der **Utorqarmiut** kennen, die am Utorqaq-Fluß wohnen. Sie halten sich ebenfalls meistens im Binnenland auf, wohnen im „iwruklik“, ziehen auf weiten Jagdreisen umher und jagen das Rentier in gleicher Weise wie die Nunamiut. Sobald aber im Juni das Eis des Flusses aufbricht, reisen sie in ihren Umiaks und Kajaks stromabwärts zur Küste, errichten hier ihre Zelte, und im Gegensatz zu den Nunamiut jagen sie drei Monate hindurch Seehund, Walroß und Weißwal. Zwar handeln sie auch mit den Tareormiut, betrachten sie aber als Fremde und stehen ihnen sonst feindlich gegenüber. Bevor sich im Herbst das Neueis auf den Flüssen bildet, ziehen sie mit allem, was sie erjagt und eingetauscht haben, wieder flußaufwärts ins Binnenland zurück.

Außer dieser Gruppe haben nur noch die Noatarmiut (am Noatak-Fluß) die alte Lebensform bewahrt, da die meisten anderen an Flüssen lebenden Gruppen zur Küste abwanderten, angelockt von Läden, Schulen und Missionsstationen.

Dieses Küsten- und Binnenland-Dasein einzelner Eskimogruppen konnte Larsen auch weiter im Süden Alaskas feststellen. Als er sich 1949 und 1950 in Deering an der Mündung des Innachuk-Flusses auf der Seward-Halbinsel aufhielt, beobachtete er, daß die dortige Bevölkerung infolge guter Fang- und Fischerei-Möglichkeiten und zeitweise gut bezahlter Arbeit der Männer in den Goldminen der Seward-Halbinsel recht wohlhabend war, sich aber noch in einem Übergangsstadium befand. Durch Berichte von Eingeborenen erfuhr der Forscher, daß die meisten Familien erst nach Gründung der Schule und der Handelsstation dorthin gezogen waren. Deering war ursprünglich kein fester Wohnplatz. Die Innachermiut (die am Innachuk-Fluß wohnen) kamen nur im Frühjahr zur Küste, um Seehunde auf dem Eise zu jagen. Den Rest des Jahres verbrachten sie im Binnenland und jagten die großen Rentierherden, die heute verschwunden sind.

Da ihre Fangmethoden, Hausformen und viele andere Kulturelemente denen der Utorqarmiut entsprechen, nimmt Larsen an, daß beide Gruppen einst die gleiche Kultur hatten. Durch weitere Untersuchungen kam er zu dem überraschenden Ergebnis, daß dieses eigenartige Binnenland- und Küsten-Dasein einstmals die am meisten verbreitete Lebensform der Alaska-Eskimo war, im Gegensatz zu der bisherigen Auffassung, daß die besser bekannte Küsten-Kultur die typische Form sei. Letztere wurde in ihrer ursprünglichen Art auf der St. Lorenz-Insel, den Diomedes-Inseln und bei Wales, Point Hope und Barrow festgestellt.

Außer der körperlichen Differenzierung der Nunamiut und der Tareormiut, die mehr mongolisches Gepräge haben, unterscheiden die Gruppen sich besonders durch ihre Lebensweise. **Die Tareormiut** haben seit jeher feste Wohnplätze, Häuser mit

einem 4 bis 5 Meter langen, niedrigen Gang, dessen Ende tiefer liegt als der Fußboden des Hauses, so daß er als Kältefalle wirkt. Eine hölzerne Pritsche im rückwärtigen Teil des Hauses dient als Schlafplatz der ganzen Familie. Die Erwärmung des Hauses geschieht durch Stein- oder Tonlampen, in denen Speck brennt. Ihre Hauptnahrung gewinnen die Tareormiut durch den Fang der Seehunde, während die Rentierjagd keine große Rolle spielt. Die eigentliche Ursache für das Bestehen der dauernd besiedelten Wohnplätze ist nach Larsen's Annahme aber der Fang der großen Barten-Wale, die mit Hilfe der Harpune und Schwimmblase getötet werden, wenn sie im Frühling an der Küste vorüber zum Nördlichen Eismeer ziehen. Dieser Walfang hat die Eskimo erst zu größeren Gemeinschaften zusammengeschlossen; denn für die großen Fangboote sind viele Männer erforderlich.

Da dieser Fang trotz ernster Gefahren eine Lebensnotwendigkeit ist, sind damit viele Zeremonien und Tabu-Vorschriften verbunden, die vor, während und nach der Jagd abgehalten werden und bei den Binnenland-Gruppen unbekannt sind. Ausgelassene Feste mit Fleischgelagen folgen der Jagd und enden mit dem sogenannten Himmelsprung, „nalugataq“ genannt.

Ursprung und Entwicklung dieser beiden so verschiedenen Eskimo-Kulturen suchte Larsen auf archäologischem Wege zu klären. Als er 1939 zusammen mit den amerikanischen Professoren Rainey und Giddings seine Ausgrabungen bei Point Hope begann, erwartete er, dort die ältesten Formen der Küsten-Kultur zu finden, der sogenannten Thule-Kultur, die bereits durch die fünfte Thule-Expedition unter Führung Knud Rasmussen's bekannt wurde und von Therkel Mathiassen untersucht und beschrieben worden war.

Charakteristische Elemente dieser Kultur sind feste Wohnplätze, solide Häuser, aus Grassoden, Stein oder Walkknochen erbaut und mit langen, unterirdischen Hausgängen versehen, ferner die Tranlampe und kräftige, zweckmäßige Geräte aus Walroßzahn, Knochen, Schiefer und Walbarten. Der Fang der Seesäugetiere, besonders der Wale, bildete den wichtigsten Erwerb. Larsen bestätigt Mathiassen's Annahme, daß diese Thule-Kultur an der Bering-Straße entstanden sei und sich von dort längs der Küste Amerikas bis Grönland ausgebreitet habe; denn durch amerikanische Archäologen war eine noch ältere Form der Thule-Kultur auf der St. Lorenz-Insel festgestellt und als „**Bering-Meer-Kultur**“ bezeichnet worden. Schön geschnitzte und verzierte Geräte aus Walroßzahn sind für sie charakteristisch. Durch weitere Untersuchungen auf St. Lorenz und den benachbarten Punuk-Inseln wurden noch zwei neue Phasen dieser Kultur erkannt, deren älteste als **Olvik-** und die jüngere als **Punuk-Kultur** bezeichnet wird. Da ihre charakteristischen Elemente nur Variationen und außer der Harpunenspitze keinen wesentlichen Unterschied gegenüber der Thule-Kultur zeigen, betrachtet Larsen sie alle als Phasen des gleichen Komplexes, den er als „**arktische Walfang-Kultur**“ bezeichnet. Von dieser Kultur kamen in Gräbern und Ruinen bei Point Hope drei Phasen zum Vorschein. Bei Vermessung des Gebietes konnten 600 zusammengesunkene Häuser nachgewiesen werden, die einst auf langen, parallelen Strandwällen errichtet waren. Diese bisher unbekannt Ruinenstadt wurde in Anlehnung an die eskimoische Bezeichnung für den benachbarten Ort „Ipiutak“ genannt, d. h. Landzunge. Ihre Lage erklärt Larsen vor allem aus den günstigen Jagdverhältnissen des Ortes. Im Frühjahr ziehen die Seehunde vorüber, und im Sommer kommen hier die Walrosse oft ans Land, um sich vom langen Schwimmen durch die Bering-Straße auszuruhen.

Von den festgestellten Hausruinen wurden 72 freigelegt, deren Typus vom Haus der Walfang-Kultur des Küstengebietes durchaus verschieden ist, aber an das Haus der Binnenland-Kultur erinnert. Auch die ausgegrabenen Geräte zeigen typische Binnenlandzüge: Gebrauch von ungeschliffenem Flint statt des geschliffenen Schiefers, der für die Walfang-Kultur charakteristisch ist, Vorherrschen der Waffen für die Landjagd — also von Bogen und Pfeil — über jene, die zum Fang der Seetiere gebraucht werden, Verwendung von Rentierhorn zur Herstellung von Geräten, statt Walroßzahn, dem bevorzugten Material der Walfang-Kultur, Gefäße aus Birkenrinde und nicht aus Walbarten. Die Häuser wurden mittels Feuerstelle erwärmt; die Tranlampe war unbekannt. Die Verwendung von Holz als Brennmaterial

schließt ein Bewohnen der Häuser das ganze Jahr hindurch aus, da es bei Point Hope keinen Wald gibt und Treibholz zum Bau und zur Erwärmung so vieler Häuser nicht ausgereicht hätte. Die Häuser konnten nur im Frühling und Sommer benutzt und niemals gleichzeitig bewohnt werden, sondern sie wurden viele Jahre hindurch nacheinander erbaut. Die dünne Kulturschicht innerhalb der Häuser beweist, daß die Ipiutak-Leute nur einen oder mehrere Sommer an der Küste wohnten. Die übrige Zeit lebten sie im Binnenland und jagten Rentiere.

Demnach haben die Ipiutak-Eskimo einstmals das gleiche Binnenland- und Küsten-Dasein geführt wie die Utorqarmiu und Innachermiu, deren Kultur aus der Ipiutak-Kultur hervorging, während die heutige Kultur der Küsten-Eskimo von Point Hope die letzte Phase der arktischen Walfang-Kultur darstellt. Der Ipiutak-Kultur fehlen nämlich viele für die heutige Eskimo-Kultur charakteristischen Elemente, die aber schon in den ältesten Phasen der Walfang-Kultur vorhanden sind: Tranlampe, Frauenmesser, Nadelbüchse, Drillbohrer, Verwendung von Schiefer, Töpferei, vor allem die an der Harpune befestigte Fangblase. Daher schließt Larsen, daß die Ipiutak-Leute zwar den Seehundfang auf dem Eise kannten, aber nicht den Fang im offenen Wasser, daß sie also nicht vollständig an das Küstenleben angepaßt waren. Da auch ihre Hausform auf Grund der weiten Verbreitung von Lappland über Nordasien bis nach Nordamerika sehr alt sein muß, sieht Larsen in der Ipiutak-Kultur eine paläo-eskimoische, in der Walfang-Kultur die jüngere oder neo-eskimoische Kultur, die wahrscheinlich aus der paläo-eskimoischen Kultur entstanden ist, und zwar am Bering-Meer, wo keine Rentiere, aber reichlich See-säugetiere vorkommen.

Zur Lösung der Frage, wo die Ipiutak-Kultur entstand, verweist Larsen auf die Grabfunde der Expedition, Funde, wie sie bisher noch nicht in eskimoischen Gräbern festgestellt wurden. Sie bezeugen, daß die Ipiutak-Eskimo die in Asien verbreitete Sitte kannten, die Körperöffnungen der Toten beim Begräbnis zu verschließen. So fanden sich Skelette mit künstlichen, aus Walroßzahn geschnitzten Augen, mit Pupillen aus Jet. Bei anderen Schädeln waren auch die Nasenlöcher mit zwei Vogelköpfen aus Walroßzahn und der Mund mit einer Platte aus gleichem Material bedeckt. Letztere deutet einen zugenähten Mund an und weist wohl darauf hin, daß der Mund des Toten ursprünglich zugenäht wurde, um zu verhindern, daß „umherflatternde Seelen“ ihren Wohnsitz in der Leiche nehmen.

Der Fund eines Lummenschädels mit künstlichen Augen und eines Hundeskelettes in einem für Menschen gebräuchlichen Sarg bestätigt, daß die Eskimo früher keinen Unterschied zwischen Mensch und Tier kannten.

Besonders aufschlußreich war der Fund vieler phantastisch geschnitzter, nicht zweckbestimmter Gegenstände, bei denen Larsen drei wesentliche Elemente erkennen konnte: Drehzapfen, Kette und Tierfigur. Da diese Gegenstände nur in einer bestimmten Grabform und niemals in den Häusern gefunden wurden, vermutet der Entdecker, daß sie nur zum zeremoniellen Brauch von auserwählten Personen, den Schamanen, getragen wurden. Da die gleichen charakteristischen Elemente auch unter den Eisenteilen der sibirischen Schamanentrachten vorkommen, nimmt Larsen an, daß die eskimoischen Schamanen ihre Trachten mit Schnitzereien aus Walroßzahn, ihrem kostbarsten Material, schmückten. Eine Bestätigung seiner Annahme sieht er in einem archäologischen Fund aus Tobolsk in Westsibirien, der ebenso seltsam geformte Eisenfiguren aufweist und nach Annahme des finnischen Archäologen Tallgren eine sibirische Schamanentracht zierte.

Aus der Tatsache, daß viele der Tierfiguren von Ipiutak mit dem sogenannten „Skelettmotiv“ versehen sind (einem leiterförmigen Rückgrat, von dem die Rippen ausgehen), wie auch aus dem Vorkommen einer birnenförmigen Wölbung auf Hüften oder Schultern von geschnitzten Tierfiguren in Verbindung mit dem Skelettmotiv schließt Larsen, daß der Ursprung dieser Kunstentfaltung in Sibirien zu suchen ist; denn jene Merkmale sind wesentliche Züge des skytho-sibirischen Tierstils, der vom Stillen bis zum Atlantischen Ozean reicht. Durch Vergleich typischer

Beispiele des Tierstils aus Westsibirien und Alaska verdeutlicht Larsen den Zusammenhang beider und weist damit zugleich eine der Quellen für die Ipiutak-Kultur nach, die aber auch noch andere Einwirkungen aus Asien, z. B. aus China erhielt.

Die Frage, ob die Träger der Ipiutak-Kultur aus Sibirien nach Alaska kamen, oder ob es sich nur um Kulturkontakte handelt, ist nach Larsen noch nicht geklärt, ebensowenig das sichere Alter dieser bisher unbekanntes Kultur. Aus dem Vorhandensein geringer Mengen von Eisen – dem ältesten Vorkommen Amerikas – ließe sich als untere Grenze die Zeit um 500 v. Chr. festlegen; aber auf Grund der meisten sibirischen Parallelen aus der Zeit um Christi Geburt setzt der Forscher das Alter der Ipiutak-Kultur für die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung fest.

Um zu beweisen, daß die Ipiutak-Kultur keine isolierte Erscheinung, sondern eine alte und weitverbreitete Kultur darstellt, wurden die Untersuchungen am Norton-Sund, im Kuskokwim-Gebiet und auf der Seward-Halbinsel fortgesetzt. Die 80 bis 90 cm dicke Kulturschicht eines ausgegrabenen Männerhauses bei Deering enthielt viele gut erhaltene Reste der Ipiutak-Kultur, von gleicher Art wie jene bei Point Hope. Sie ergänzen die ursprünglichen Ipiutak-Funde durch manche Typen, die bei Point Hope infolge schlechter Erhaltung fehlen. So erweist sich die Ipiutak-Kultur mit 12 000 Ausgrabungsgegenständen heute als die am vollständigsten geklärte Phase der Eskimo-Kultur, die typisches Binnenland-gepräge zeigt. Auch bei Point Spencer und Platinum am Kuskokwim brachten die Ausgrabungen Gegenstände zutage, die eine Verwandtschaft mit der Ipiutak-Kultur erkennen lassen; allerdings deutet das Vorkommen von Steinlampen beim Platinum-Fund eine von der paläo-eskimoischen Kultur abweichende Form an.

Larsen konnte auch den sicheren Beweis erbringen, daß der neo-eskimoischen eine paläo-eskimoische Kultur vorausging. In einem mächtigen Abfallhaufen bei Kap Denbigh am Norton-Sund fand Giddings zu oberst eine neo-eskimoische Schicht, darunter eine Schicht mit Flintgeräten vom Typus der Ipiutak-Kultur und unter dieser eine noch ältere Kulturschicht, den sogenannten Denbigh-Flint-Komplex. Dieser besteht aus sehr altertümlichen Formen, die an Folsom- und Yuma-Typen erinnern, ferner aus solchen, die für die mesolithische Zeit Eurasiens charakteristisch sind, darunter Geräte, die mit der Ipiutak-Kultur verwandt sind und von Larsen als ältere Vorläufer derselben gedeutet werden.

Bei Trail-Creek, etwa 5 km südlich von Deering, fanden sich in einer freigelegten Höhle, die einst Rentierjägern als Unterschlupf gedient hat, Markknochen, etwas Asche und etwa 100 Geräte. Manche von ihnen waren ganz neu für die Wissenschaft und konnten bisher noch nicht in irgendeinen Kulturzusammenhang eingeordnet werden. Die zu unterst liegenden Flintgeräte zeigten jenen Typus, der aus der mittleren und jüngeren Steinzeit des ganzen nördlichen Eurasiens bekannt ist und für die Zeit um 4- bis 3000 v. Chr. datiert wird. Ob jene ältesten Funde von den Eskimo stammen, ist nicht sicher. Larsen vermutet aber, daß eine Verbindung mit jenen vorliegt und daß die Kultur, die sich später zur Eskimo-Kultur entwickelte, aus der alten Welt stammt. Ob die eigentliche Eskimo-Kultur in der alten oder in der neuen Welt entstand, ist seiner Meinung nach noch nicht mit Sicherheit zu sagen. Ebenso wenig läßt sich die Frage beantworten, wer die Eskimo eigentlich sind und woher sie stammen. Nach Larsen's Auffassung liegen die Wurzeln ihrer Kultur innerhalb der nördlichen Jägerkultur, die aus den europäischen Höhlenfunden bekannt ist. Er betont aber, daß diese Ansicht zwar nicht neu, jedoch durch die archäologischen Ausgrabungen besser unterbaut ist als zu jener Zeit, da dieser Gedanke zum ersten Mal ausgesprochen wurde.